

Ökumene in Europa: Die Basler Versammlung als Markstein

„Die Europäische Ökumenische Versammlung ‚Frieden in Gerechtigkeit‘ vom 15. bis 21. Mai in Basel hat sich als wichtiger Markstein in der ökumenischen Zusammenarbeit erwiesen.“ Diese Einschätzung ihrer Arbeit nahmen die je zur Hälfte von den 120 Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und von den im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen zusammengesetzten 25 Bischofskonferenzen Europas nominierten Delegierten der Basler Versammlung in ihr Schlußdokument auf (Nr. 3). In dieser Formulierung schwingt zweifellos viel von der freudig-gelösten Stimmung mit, die am Ende des Treffens unter den Teilnehmern herrschte. Aber auch bei einer nüchternen Betrachtung im Abstand von einigen Wochen läßt sich die Bewertung der Delegierten aufrechterhalten.

Mischung aus ökumenischer Konferenz und Kirchentag

Ein mit Basel vergleichbares Treffen auf europäischer Ebene hat es in der Geschichte der modernen ökumenischen Bewegung bislang nicht gegeben, nicht nur im Blick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer, sondern durchaus auch auf das Sachergebnis, das in Form des umfangreichen Schlußdokuments jetzt den beteiligten Kirchen und der Öffentlichkeit vorliegt (eine vorläufige deutsche Fassung des Dokuments erschien als epd-Dokumentation, Nr. 24/89; eine weitere deutsche Übersetzung wurde im Auftrag des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz und des Kirchenamtes der EKD angefertigt). Es fanden zwar seit 1978 schon vier europäische Begegnungen zwischen Vertretern der KEK und des CCEE statt, die

letzte davon im Herbst vergangenen Jahres in Erfurt (vgl. HK, November 1988, 510 f.); sie hatten aber einen wesentlich kleineren Teilnehmerkreis als die Basler Versammlung und legten keine so umfassende Positionsbestimmung vor.

Was sich in der Pfingstwoche in Basel abspielte, war eine *Mischung aus ökumenischer Konferenz und Kirchentag*. Wie bei den verschiedenen großen Tagungen des ÖRK und seiner Untergliederungen oder auch der konfessionellen Weltbünde kamen bei der Europäischen Ökumenischen Versammlung offizielle Delegierte zusammen, um im Plenum Referate zu hören und in Gruppen miteinander über biblische Texte zu sprechen, Erfahrungen auszutauschen und an einem Ergebnisdokument zu arbeiten. Für das zusätzliche Kirchentagselement sorgten in Basel die „Zukunftswerkstatt Europa“, bei der sich nach Art des „Marktes der Möglichkeiten“ kirchliche Aktionsgruppen und Vereinigungen, aber auch andere in irgendeiner Weise auf die Themen Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bezogene Institutionen präsentierten, und die öffentlichen Hearings zu verschiedenen Teilaspekten des Versammlungsthemas (etwa: „Biotechnologie, Landwirtschaft und das Problem des Hungers“; „Aktuelle atomare Bedrohung – Auswirkungen auf die Schöpfung“; „Erwachsenenbildung in einer polarisierten Gesellschaft“).

Bei der Aufteilung der insgesamt 700 *Delegierten* auf die Kirchen mußte man (bei der nichtkatholischen Hälfte) auf die zahlreichen kleinen Mitgliedskirchen der KEK (etwa protestantische Minderheitskirchen in Südeuropa) Rücksicht nehmen; sie waren dementsprechend in Basel im Vergleich zu ihrer Mitgliederzahl überproportional vertreten. Den meisten Delegationen gehörten kirchen-

leitende Persönlichkeiten an; auf katholischer Seite waren insgesamt über 30 Bischöfe unter den Delegierten, darunter auch zwei Konferenzvorsitzende (Frankreich, Schweiz). Die *Deutsche Bischofskonferenz* hatte eine Delegation zur Europäischen Ökumenischen Versammlung geschickt, die sich aus Verbändevertretern (u. a. die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken), Universitäts-theologen und weiteren Fachleuten für die in Basel behandelten Themenfelder zusammensetzte. Auch andere, vor allem größere Delegationen waren mit Sachkundigen bestückt, so daß von daher die Voraussetzungen für eine sinnvolle Arbeit in Basel gegeben waren.

Für diese Arbeit stand allerdings nicht sehr viel Zeit zur Verfügung. Drei Vormittage waren *Plenarsitzungen* vorbehalten, in denen Referate vorgetragen wurden: Von katholischer Seite kamen dabei Kardinal *Roger Etchegaray* (Präsident des Päpstlichen Rates „Iustitia et pax“), die frühere portugiesische Ministerpräsidentin *Maria Lourdes de Pintasilgo* und der italienische Politiker *Mario Pavan* zu Wort; die nichtkatholische Seite stellte ebenfalls drei Plenumsredner, nämlich den russisch-orthodoxen Erzbischof *Kyrill* von Smolensk, den britischen Unterhausabgeordneten *David Steel* (er war Delegierter der „Church of Scotland“) und Pfarrerin *Annemarie Schönherr* aus der DDR. Einen Beitrag aus der Sicht der Dritten Welt lieferte Frau *Aruna Gnanadason* vom Sekretariat des nationalen indischen Kirchenrats. Die insgesamt zwanzig *Arbeitsgruppen*, denen jeweils ein thematischer Schwerpunkt zugewiesen war (zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung sowie zu den spezialetischen und ekklesiologischen Grundfragen des Basler Treffens), tagten während der Versammlung viermal, wobei sie teilweise erhebliche Anlaufschwierigkeiten zu bewältigen hatten und das ihnen jeweils gestellte Thema nicht alle gleichermaßen in den Griff bekamen.

Im Vordergrund standen vielfach Kennenlernen und Erfahrungsaustausch. Die Arbeitsgruppen waren so

zusammengesetzt, daß in jeder möglichst alle europäischen Großregionen und alle Konfessionsfamilien vertreten waren. Im Plenum saßen die Delegierten nicht nach Kirchen oder Ländern aufgeteilt, sondern in alphabetischer Reihenfolge; schon die Sitzordnung sollte das Gespräch zwischen den Vertretern der verschiedenen Kirchen und Regionen fördern. Natürlich machte sich bei den Basler Delegierten bemerkbar, daß der „konziliare Prozeß“ in den einzelnen europäischen Ländern und Kirchen unterschiedlich weit – wenn überhaupt – vorangekommen ist. Die Delegierten aus der Bundesrepublik und der DDR kamen zur Europäischen Versammlung mit der Erfahrung ihrer nationalen ökumenischen Foren: Königstein/Stuttgart (vgl. HK, Dezember 1988, 552 ff.) und Dresden (vgl. HK, Juni 1989, 249 ff.), und den dabei verabschiedeten Dokumenten. Für andere Delegierte waren demgegenüber die Anliegen der Basler Versammlung weithin Neuland.

Schlußdokument: gute Grundlage für die Weiterarbeit

Ihre *Dynamik* erhielt die Europäische Ökumenische Versammlung vor allem durch die Voten von Delegierten aus den kommunistisch regierten Ländern Mittel- und Osteuropas. Als vor drei Jahren die Entscheidung getroffen wurde, eine solche Versammlung einzuberufen, waren das Ausmaß der politischen Veränderungen in der Sowjetunion, in Ungarn und Polen und ihrer Auswirkungen auf die Kirchen noch nicht abzusehen gewesen. Inzwischen entfielen teilweise auch Rücksichten, die von osteuropäischen Vertretern auf früheren ökumenischen Tagungen beachtet werden mußten. In Basel artikulierten sich osteuropäische Delegierte entsprechend deutlich, nicht zuletzt solche aus den baltischen Sowjetrepubliken. Im Schlußdokument hat die Entwicklung im Ostblock an mehreren Stellen ihren Niederschlag gefunden: So wurde im Kapitel „Auf dem Weg zum Europa von morgen“ in Nr. 51 den zwei schon in der Vorlage genannten wichtigen Ent-

wicklungen in Europa (KSZE-Prozeß und Integrationsprozeß in Westeuropa) in Basel als dritte hinzugefügt: „Die demokratischen Reformen in der UdSSR und den anderen osteuropäischen Ländern.“

Generell läßt sich festhalten, daß das Dokument der Basler Versammlung gegenüber dem im April veröffentlichten zweiten Entwurf deutlich an Präzision in der Analyse wie an theologischer Substanz *gewonnen* hat. Die *Grundstruktur* des Textes wurde von der Versammlung nicht verändert: kurze Charakterisierung der heutigen Bedrohungen von Frieden, Gerechtigkeit und Umwelt und ihrer Ursachen; Formulierung des gemeinsamen Glaubens an den Gott der Gerechtigkeit, des Friedens und der Schöpfung; Schuldbekennnis der europäischen Kirchen angesichts ihres Zurückbleibens hinter ihrer Botschaft und Verpflichtung zur Umkehr (zu einer gerechten und solidarischen Gesellschaft, zu einer Vielfalt der Kulturen, Traditionen und Völker in Europa, zu einer erneuerten Gemeinschaft von Männern und Frauen, zu einer Gemeinschaft der Menschen mit allen Kreaturen, etc.); Überlegungen zum zukünftigen Weg Europas; Verpflichtungen und Empfehlungen zu den drei Grundthemen des konziliaren Prozesses (u. a. Erlaß der Schulden für die ärmsten Entwicklungsländer, vollständige Durchführung aller internationaler Menschenrechtsabkommen, Schaffung kooperativer Sicherheitsstrukturen; Anerkennung des Rechts auf Wehrdienstverweigerung, strenge Gesetzgebung und Kontrolle für die Genforschung, drastische Einschränkung des Energieverbrauchs).

Kardinal *Carlo Maria Martini*, als Präsident des CCEE einer der beiden Koprääsidenten der Basler Versammlung (mit ihm amtierte Metropolit Alexej von Leningrad als Vorsitzender der KEK), sagte in einem Interview mit „La Croix“ (24. 5. 89), das Basler Schlußdokument sei kein Meisterwerk: „Aber es ist eine ernsthafte Grundlage, von der aus man gemeinsam weiterarbeiten kann“. Zweifellos hat das Dokument in vielen Punkten *Kompromißcharakter*; das zeigen schon

die zahlreichen *Minderheitsvoten*, die dazu abgegeben wurden (die größte Unterstützung fand ein Minderheitsvotum, das sich für eine entschiedene Absage an „Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ ausspricht). Gleichzeitig muß dem Text als einem Versuch, Herausforderungen auf europäischer Ebene zu benennen, notwendigerweise die zupackende Direktheit und Situationsgemäßheit fehlen, die etwa einige der Ergebnistexte der Dresdner Versammlung auszeichnet. Auch über manche Akzentsetzungen des Schlußdokuments kann man streiten: Wird nicht zu sehr die geschichtliche Schuld Europas und seiner Kirchen herausgestellt, während die positiven Errungenschaften des alten Erdteils (Menschenrechte, Gewaltenteilung usw.) eher unterbelichtet sind?

Dennoch ist der Text, dem in der Schlußabstimmung 95 Prozent der anwesenden Delegierten zustimmten, eine sinnvolle und wichtige Positionsbestimmung. Immerhin haben sich damit erstmals Vertreter aller Kirchen Europas auf gemeinsame Aussagen zum künftigen Weg ihres Erdteils und der spezifischen Verantwortung der Christen für diesen Weg geeinigt. Die Kernpunkte des Dokuments wurden von der Versammlung in einer griffig formulierten *Botschaft* zusammengefaßt, die bei der Schlußveranstaltung am Dreifaltigkeitssonntag vor dem Basler Münster verlesen wurde. Dort heißt es: „So tief die Wunden der Vergangenheit in Europa sind, haben sich die Bande, die uns in Christus einen, als stärker erwiesen. Eine Gemeinschaft ist im Wachsen, die uns Hoffnung gibt; dafür sind wir dankbar.“

Ein wichtiges ökumenisches Ereignis

Wie sich nach Basel und mit Hilfe der Ergebnisse der Ökumenischen Versammlung diese Gemeinschaft verstärken läßt, ist die entscheidende Frage. Ein wichtiges Ergebnis der Versammlung dürfte sein, daß durch sie KEK und CCEE aus dem Schatten herausgetreten sind; bislang waren sie kaum kirchlichen Insidern bekannt. Der

weiteren ökumenischen Zusammenarbeit auf europäischer Ebene kann die Aufwertung und stärkere Profilierung des Rates der europäischen Bischofskonferenzen und der Konferenz europäischer Kirchen zweifellos nutzen. Das Schlußdokument schlägt den beiden Zusammenschlüssen vor, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die den fortlaufenden Prozeß der Basler Versammlung fördern und auswerten soll. Es soll von ihnen außerdem geprüft werden, „ob eine weitere größere europäische Tagung in ungefähr fünf Jahren einberufen werden könnte als Brennpunkt für den weiteren Prozeß“. Kirchen und Christen in Europa werden von der Versammlung gebeten, den *Rezeptionsprozeß* von Basel anlaufen zu lassen. „Das lebendige Zeugnis der Kirchen, Pfarrgemeinden und einzelner Christen in ihrem tagtäglichen Leben wird letztlich die wirklichen Auswirkungen der Versammlung zeigen“ (Nr. 96).

Kardinal Martini sagte bei der abschließenden Pressekonferenz in Ba-

sel, die Versammlung habe sich zwar nicht mit den klassischen Themen des ökumenischen Dialogs befaßt, sei aber dennoch ein wichtiges ökumenisches Ereignis. Gerade weil im theologischen Dialog der katholischen Kirche mit den reformatorischen Kirchen, den Anglikanern und den Orthodoxen keine entscheidenden Durchbrüche zu erwarten sind, ist die durch Basel jetzt deutlich markierte sozialetisch-gesellschaftspolitische Dimension ökumenischer Zusammenarbeit von erheblicher Bedeutung. Das Schlußdokument formuliert in diesem Sinn die schon bestehende Gemeinschaft, auf deren Grundlage das gemeinsame Bemühen um die Gestaltung Europas möglich und notwendig ist: „Durch die Taufe und die Antwort des Glaubens auf das Hören von Gottes Wort sind wir Christen bereits eins in Christus, auch wenn wir noch nicht in voller Gemeinschaft leben“ (Nr. 39). Als ökumenischer Lernprozeß hat der konziliare Prozeß durchaus seine Bedeutung.

U. R.

gendwie dabei, wobei die Gruppen der Einwanderer und Asylanten prozentual am stärksten vertreten waren. Dies war auch mit ein besonderes Ziel des Besuches, denn gerade sie vermischen die engere katholische Struktur ihrer Heimat in der nordischen Diaspora am meisten.

Was die Bischofskonferenz zum Zeitpunkt der Einladung nicht wissen konnte, war, daß der „Wettergott“ dieses Jahr eine Ausnahme von seinen sonstigen Gepflogenheiten machen und eine Kaltfront nach der anderen über die Stationen des Papstes schicken würde. Die vielen dunklen Regengewolken konnten jedoch nicht die durchgehende Helligkeit unterdrücken, die den nordischen Sommer kennzeichnet. Sind schon in Dänemark die Juninächte hell wie Vollmondnächte, so konnte der Papst auf der nördlichsten Station seiner Reise, in Tromsø, die Mitternachtssonne erleben; und es ist, als ob diese Helligkeit irgendwie die Stimmung und die Worte des Papstes geprägt hätte. Wer erwartet hatte, der Papst werde, wie im vergangenen Jahr Kurienbischof *Paul Josef Cordes*, vor einer weiteren „Skandinavisierung des Lebens“, einer einseitigen Sicherung des Lebens durch materielle und soziale Güter, warnen oder mit „*Humanae vitae*“ in der Hand die losen Sitten der Skandinavier anprangern, wurde enttäuscht. Daß Johannes Paul II. sich nicht auf Einzelfragen des menschlichen Sexuallebens einlassen wollte, machte er gleich am ersten Tag bei dem halbstündigen Gespräch mit der norwegischen Staatsministerin *Gro Harlem Brudland* klar. Von Hause aus Ärztin, stellte sie ihm die Frage, wie er zu dem Problem stehe, daß AIDS sich in Zentralafrika so verheerend verbreitet, was nicht zuletzt auf den mangelhaften Gebrauch des Kondoms zurückzuführen sei. Der Papst antwortete nach kurzem Zögern: „Die Problemstellungen in Fragen Geburtenregelung und Prävention – und somit auch AIDS – sind interessant. Wir müssen darüber viel nachdenken.“

Die erste ökumenische Begegnung der Reise wurde ein ergreifendes Erlebnis für die 1500 Anwesenden im Nidaros-

Skandinavien: Papstreise in die Diaspora

Die 42. Auslandsreise des Papstes ging in den Norden Europas, in die fünf Länder, deren katholische Bischöfe die „Nordische Bischofskonferenz“ ausmachen (vgl. HK, Juni 1989, 278–283). Er besuchte somit Länder, die eine ziemlich einheitliche religiöse, wirtschaftliche und politische Landschaft aufweisen. Daher gestalteten sich auch die Durchführung des Besuches, die Ansprachen und die Themen des Papstes recht einheitlich, so daß hier nicht so sehr die einzelnen Stationen, sondern der „rote Faden“ des Besuches geschildert werden soll.

Bei der Einladung hatten die nordischen Bischöfe ausdrücklich betont, daß es sich um einen pastoralen, einen Seelsorgsbesuch handele, wo der Vater seine zerstreuten Kinder, der Hirte seine Schafe sammelt. Aber es war von vorneherein klar, daß die Reise eine *starke ökumenische Komponente* be-

kommen und staatsbesuchartige Züge annehmen würde. Ja, was das Aufgebot an Polizei und Sicherheitsbeamten betrifft, so überschritt der Papstbesuch bei weitem alles, was man bisher im Norden bei Staatsbesuchen erlebt hatte. Grund dafür waren vor allem die großen Gottesdienste im Freien, zum Teil in offener Landschaft wie z. B. in Island und Dänemark.

Helligkeit trotz Kaltfronten

Der Zeitpunkt, Anfang Juni, also kurz vor den Sommerferien, war günstig gewählt, galt es doch, so viele Katholiken wie möglich zu mobilisieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, an den großen Gemeinschaftserlebnissen teilzunehmen. Dies gelang auch. Weit über die Hälfte der Gläubigen war ir-